

Bezugspreis
für Halle und Giebichenstein 2,50 Mark,
für die Post 3 Mark für das Vierteljahr.
Die halbjährige Beilage enthält monatlich 12 Mal
das 1. bis 12. Heft.
Maatretes Monatsheft, halbjährige Courer,
Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
Maatretes Monatsheft, halbjährige Courer,
Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
Maatretes Monatsheft, halbjährige Courer,
Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Anzeigegebühren
für die fünfzehntägige Platzierung oder deren Raum
für Halle 15 Pfennig, für 30 Pfennig.
Resten am Schluss des Abonnementjahres die Stelle
40 Pfennig.
Anzeigen-Annahme bei der Expedition und allen Annoncen-
Erpeditionen.
Gesamtpreisbeilage mit Berlin, Leipzig, Magdeburg,
Münchh. Nr. 158.

Galle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Jr. 288. — Jahr. 192. | Halle a. S., Donnerstag 22. Juni 1899. | Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. | Berliner Bureau: Berlin SW., Unter den Eichen 2.

Neue Abonnements

für das
nächste Quartal

werden von allen Postanstalten sowie für
Halle bei der unterzeichneten Expedition entgegen-
genommen.
Abonnementspreis durch die Post **Mk. 3.—**
pro Vierteljahr.
Abonnementspreis für Halle, Giebichenstein
und Crocha bei täglich zweimaliger Zustellung
einschl. Postlohn **monatlich 85 Pfennig.**
Neu eintretende Abonnenten erhalten die
bis zum 30. Juni erscheinenden Nummern auf
Wunsch kostenlos.
Halle a. S., im Juni 1899.
Verlag der Halle'schen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Deutsches Reich.

* Das Urteil des Berliner Landgerichts über das
sächsische Oberlandesgericht. Als erste sächsische offizielle Stimme
über das Ansehen erregende freisprechende Urteil, welches die
2. Strafkammer des Landgerichts Berlin I in dem
Prozess gegen den „Vorwärts“ wegen Verleumdung des sächsischen
Oberlandesgerichts gefällt hat, ist ein Artikel der
„Leipziger Zeitung“, des amtlichen Organs der sächsischen
Regierung, zu verzeichnen, in dem es u. A. heißt:
„Ob beim eine Verurteilung der sächsischen Staatsanwaltschaft liegt,
überlassen wir der Beurteilung unserer Leser. Nach unserer
Auffassung beruht diese „Staatsweisheit“ auf dem folgenden sehr
einfachen Gedankengang: Die Sozialdemokratie hat niemals
ein Ziel daraus gemacht, daß sie im Gegensatz zu
anderen politischen Parteien die in Staat nicht im Einzelnen reformi-
ren und einzelne seiner Einrichtungen zum Gegenstand der Kritik
machen, sondern daß sie ihn in seiner Totalität beseitigen, die

jetzigen Regierungen stürzen und dieses Ziel nützlich-
falls mit Gewalt durchsetzen will. Das ist diesen Zweck neuerdings
aus tatsächlichen Gründen zu verhindern sucht, ändert nichts an der Sache.
Eine solche Partei ist nicht mehr eine Partei wie jede andere, sondern
verfolgt mit verbrecherischen Mitteln ver-
brecherische Zwecke. Jede einzelne Lebens-
äußerung dieser Partei steht daher im Dienste dieser
verbrecherischen Zwecke, dem die staatliche Ge-
rechtigkeit entgegenzutreten muß, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will.
Nicht minderes Recht haben die Anhänger dieser Partei vor
Gericht zu genießen, sondern daselbst Recht, dem jeder zu unterstellen
ist, der denselben verbrecherischen Zweck mit denselben verbrecherischen
Mitteln bezieht. Ob das Mittel im einzelnen Falle ein verbrecherisches
oder an sich erlaubtes, z. B. die Herausgabe eines Flugblattes oder
die Veranstaltung einer Sammlung ist, ändert nichts an dem Endziel:
den Umsturz des Staates mit gewalttätigen Mitteln. Jede
einzelne Handlung der Partei, auch die an sich er-
laubte, steht im Dienste des verbrecherischen Endzwecks und muß
daher von Rechtswegen als ungesetzlich verfolgt
werden. Der Berliner Gerichtssof scheint der Meinung nicht zu
sein; trotz seines Rechtspruchs werden wir sie auch ferner für die
richtige halten.“

Der Standpunkt des sächsischen Blattes erscheint uns als
der durchaus richtige. Wir geben uns selbst auf, wenn wir die
sozialdemokratische Partei als eine den anderen gleichberechtigte
ansehen. Die Sozialdemokratie hat den Umsturz unseres
geheimen Staatswesens zum Ziele; alles was von ihr zur
Erreichung dieses Zweckes versucht oder unternommen wird, ist
mithin verbrecherisch.

Aber auch noch in anderer Hinsicht ist das unbegriffene
Urteil des Berliner Gerichtssofes im höchsten Grade beklagens-
wert. Die darin kundgegebene Kritik ist ganz unabweisbar
Konsequenzen, sie ist nicht nur kein Urteil, sondern die Art und
der ganzen Rechtsprechung untergraben. Die „Dresdner
Nachr.“ ziehen daraus ganz richtig folgende Konsequenzen:

„Mit diesem Urteil ist die Achtung vor allen richterlichen Er-
kenntnissen hinfällig geworden. Das Urteil des
Berliner Landgerichts wird natürlich davon selbst
getroffen. Man denke sich, daß in Sachsen jemand öffentlich
behauptet, die Berliner Richter hätten zu Gunsten der sozialdemo-
kratischen Parteigänger das Recht geübt, indem sie nicht hätten
erkennen wollen, daß in dem unbefangenen Eindringen in die Häuser
und Wohnungen bezugs Beihilfe von Flugblättern, in dem auf-
bringenden Darlegen des Parteipropagandas und in Höch auf die
Sozialdemokratie, welche auf den Umsturz aller bestehenden Ver-
hältnisse abzielt, der Zustand des großen Unrechts gegeben ist.
Darum sollte ein sächsischer Gerichtssof, wenn das preussische
Justizministerium wegen einer beratigen Beauptung Strafamt
stelle, nicht auch zu einem freisprechenden Erkenntnis gelangen.“

* Ist das noch die alte nationalliberale Partei?
Unter dieser Überschrift geht die „N. N.“ von national-
liberaler Seite eine höchst bedeutungsvolle Aufsicht zu,
ber auch wir in allen Stufen beistimmen. Möchte auch sie
dazu beitragen, daß die nationalliberale Partei, die eine so
überaus rühmliche Vergangenheit hat, sich wieder auf sich selbst
besinnt und unseren Kaiser, unserer Regierung, unserem
deutsches Volk und in Zukunft wieder die weidere und unverzogene
Mitschaffener werde, die sie früher war. Geheßen aber kam
unserem Vaterlande nur werden, wenn man, anstatt
wie bisher die Sozialdemokratie gewöhnen zu lassen, den staats-
feindlichen Elementen den Kampf erklärt bis aufs Messer.
Denn wir haben es in den letzten zehn Jahren gesehen, zu
welchen Unheiß die Politik des laissen faire der Sozialdemokratie
gegenüber geführt hat. Wollen wir der Umsturzpartei gegen-
über siegreich bleiben, so muß mit dieser schändlichen Politik
gebrochen werden, so müssen wir uns vollständig emancipieren
von den Ansichten des gegenwärtigen nationalliberalen Führers
Bastermann. In jener nationalliberalen Zeitschrift der „N. N.“
heißt es:

„Ist das noch die alte nationalliberale Partei, die durch die
Rede des Abg. Bastermann über die Steuerlasten vertreten wird?
Diese Frage ist sicherlich von großem allgemeinem Interesse. Die
nationalliberale Fraktion im Reichstage hat heute feierlich ausdru-
ckende Bedeutung; oder hinter ihr steht noch eine Million
deutscher Wähler und zwar Wähler aus den reichhaltigen
Schichten der Bevölkerung. In dem seit Jahren fortgeführten
andauernden zentralen Kampfe für die Gestaltung der Grundlag
unserer Staats- und Gesellschaftsordnung sind diese Schichten ein
unveräußerlicher Bestandteil des Schwunghalles für das Bestehen ge-
wesen. Es kann nicht gleichgültig für die Allgemeinheit sein, wenn
Angesehen bemerkbar werden, daß dies in Zukunft anders werden
kann. Es ist nach nicht fünf Jahre her, daß ein in Frankfurt
abgehaltener nationalliberaler Delegiertenkongress erklärt hat:

„Gegenüber der bedrohlich wachsenden Gefahr der Unter-
wühlung unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung hat die
nationalliberale Partei niemals einen Zweifel gelassen, daß sie es bei
der Abwehr der Umsturzbestrebungen an sich nicht fehlen lassen werde.
Aus besten Kräften hat sie mitgewirkt, den berechtigten Forderungen
der minder begüterten Klassen in laßamer Weise gerecht zu werden.
Dazu sind wir auch ferner bereit. Ebenso unzulässig sind
wir, das Wohlwollen zu thun, um die Grundlagen unserer
nationalen, staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung zu schütten.
In einem Kampfe gegen die Umsturzpartei bedarf es aber nicht
allein des kräftigen Widerstandes der bürgerlichen Kreise, sondern
in erster Linie auch eines klaren Programms der Regierung und
einer zielbewußten einheitlichen Haltung derselben, welche bis jetzt
nicht gelöst werden ist.“
Diese Resolution richtete sich, wie aus den damals von der Partei-
leitung veröffentlichten Verhandlungen hervorgeht, gegen jene in

Der Codeskandidat.

(Nachdruck verboten.)
Novelle von Paul Blith (Berlin).

Seit einem halben Jahr wurde der junge Maler Fritz
Seebach von Unglück und Misgeschick jeder Art verfolgt. Seine
Wilder wurden von allen Aufstellungen rekrutiert; die bei den
Kunstausstellungen angebotenen Arbeiten fanden keine Käufer; Auf-
träge kamen auch nicht und selbst die Leuten der Malkunst
blieben einer nach dem andern weg.

Was der freudlose und begabte junge Mensch auch immer
vornehmen mochte, nichts gelang ihm mehr. Kein Wunder,
daß sich dann ein Ende der Misserfolge selbst einen energischen
und thätigsten Menschen stumpf und hilflos verzagend
machen konnte.

Er war ja nie vom Leben verworfen worden, der gute Fritz
Seebach, hatte immer hart gerungen, und den Kampf ums
Dasein kannte er bereits von früherer Jugend an, — dieser
permanente Erfolglosigkeit aber war selbst er nicht gewöhnt,
hier erlahmte endlich auch seine Kraft, und eines Tages sank
er schlaff und verzweifelt zusammen, — jetzt blieb ihm kein
andere Ausweg mehr, als ein schnelles Ende zu machen; zwar
war das kein von eines braven Mannes nicht würdig, das
mühte er wohl, wie aber seine Situation nun einmal war, gab
es keinen andern Ausweg mehr für ihn, — bei seinem Beruf
mußte er elend zu Grunde gehen, das sah er klar vor Augen,
und sich jetzt nach einem andern Berufsweg umzusehen, dazu war
er zu mühslos, zu verzagt, und dazu hatte das Leben auch zu
wenig Werth für ihn, denn er stand lo mutterleienlos da in
der Welt, — also war es das Nützlichste, ein Ende zu
machen, denn lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schreden
ohne Ende.

Dies war das Resultat seiner trübigenen Grüberlein,
denn er geht so oft hilflos anheimel.

Und nun kam zu alledem noch das Letzte, das ihm den
letzten, den Todesstoß versetzte, seine Wittbin kam und kündigte
ihm die Wohnung, da er seit drei Monaten keine Mietze ge-
zahlt hatte.

Stimm und resigniert nahm er auch dies noch hin, —
nun war er fast entsetzt, jetzt gab es nur eins noch: schnell
hin zu Ende kommen!

Also setzte er sich hin, machte eine genaue Aufnahme aller
seiner Habilitäten, dann aber er Annehmlichkeiten, auf welche

Wiese man alle diese Sachen am besten zu Gelde machen
könnte, ferner gab er eine genaue Aufstellung all seiner Schulden,
die von dem Erbs der Nachfolgenden getilgt werden
sollten, und endlich schrieb er einen kurzen, aber ausführlich
gehaltenen Brief, in dem er die Gründe für seine That angab.
Als dies alles gechehen war, schloß er seine Schublade
auf, holte einen zierlich kleinen Revolver heraus und machte sich
daran ihn zu laden.

In diesem Augenblick wurde an seine Thür geklopft.
Erschrocken fuhr er zusammen, schob die Waffe wieder
in das Fach zurück, und rief ein nicht gerade freundliches
„Herein!“

Die dicke Wittbin erschien im Rahmen der Thür. Sie
grinste häßlich, deutete auf einen großen Korb, den sie herein-
brachte, und sagte spitzig: „Na, ja, so schlecht kam es dem
jungen Herrn doch nicht je.“

Dane sie zu verstehen, daß Fritz sie stumm fragend an.
Und schnell lächelte die Alte weiter: „Wenn Sie noch
jemand haben, der Ihnen solche Rekerbissen spendiert, dann
können Sie's wohl ausbalden! oder haben Sie vielleicht für
einen Dummen gefunden, der sich nach eben Wären aufbunden
lassen?“ Dabei hob sie den Deckel von dem Korb und ließ
den Inhalt sehen.

Jetzt starrte Fritz mit großen erlauteten Augen auf die
Herrlichkeiten. Da waren drei Flaschen Sekt, ebenso viel
Weinmeine, eine Dose Sardinen, ein Fäßchen Kaviar, eine
braune Terrine mit Gänseleberpaste, eine Spitzgans und
andere Herrlichkeiten, jedoch dem hungernden armen Kerl das
Wasser im Munde zusammenfließen.

„Für mich ist das abzugeben?“ fragte er endlich ganz
gaghaft.

„Ja ja doch! Ein Hausdiener hat es eben gebracht.“ —
rief Fritz unwillig und irrte sich um, weil er angesichts dieser
Reichtümer seine elende Lage nur um so schmerzlicher fühlte, —
er sah es nur dem Boten wieder mit, mir gehört das
nicht.“

„Det hab' ich dem jungen Menschen doch gleich gefagt;
ber aber behauptete stief und fest, daß es hier richtig hergehöre,
und er hatte auch Ihre eigene Adresse.“

Jetzt wurde Fritz erneut. „Aber ich sage Ihnen doch, daß
ich nichts befehlt habe.“

Und grünelnd erregnete die Alte: „Ne, Sie nicht, das

glaube ich wohl, aber eine Dame hat es gekauft, bezahlt und
hierher schicken lassen.“

„Eine Dame?“ Erstaunt sah er die kleine dicke Frau
an, die verhandlungsfähig nicht.

Einund hielt er die Hand an die Stirn und sah auf die
Leederbissen, — er dachte an alle ihm bekannten Damen, aber
nicht eine fand er, die ihm diese Lieberachtung bereiten konnte.

Schmunzelnd sog sich die Wittbin zurück, indem sie sagte:
„Lassen Sie es sich man zu bekommen, und wenn Sie mir
ein Häppchen abgeben wollen, dann bin ich doch kein Unmensch.“

Aber kurz und bestimmt rief Fritz: „Sehen Sie es dem
Boten wieder mit zurück.“

Jetzt war die gute Wittbin aber stark vor Erstaunen.
„Nu machen Sie man nicht so was, Herr Seebach, — übrigens
ist der Diener ja längst über alle Berge, — es ist doch wirklich
und gewiß für Sie.“ Der Diener hat es mir doch gelang, —
eine hübsche, blonde Dame hat es eingekauft und schicken lassen.“

„Eine hübsche, blonde Dame — —?“ Das begriff er
nicht. Er kannte keine solche Dame.

Darauf ging die Alte hinans, sagte aber noch einmal:
„Denken Sie aber auch an mir, Herr Seebach.“

Fritz antwortete gar nicht mehr. Wachte der Korb mit
den Kostbarkeiten einfach da stehen bleiben, bis er wieder ab-
geholt werden würde. Nun war jetzt Alles gleich.

Dann nahm er den Revolver wieder heraus und begann,
ihn zu laden.

Möglich kam der Oberane an die künftige blonde Dame
wieder, und da drehte er sich mit einem Hund um, fürste auf
den Korb los und begann mit nervöser Gafft zu suchen, —
denn wirklich eine Dame ihm diese Geschenk machen, dann
müßten doch ein paar Leuten beistehen, — und nach diesem
Briefchen durchsuchte er nun den Korb. Er packte Alles aus,
brechte den Korb nach allen Seiten herum, aber vergebens, er
fand nichts.

„Was ist das für ein was. Was nun?“

Da standen ihm aus dem Augenwinkel die Wittbin blüht vor
der Nase, er brauchte nur zuzugreifen, wie ihm in Schlaraffenland,
und doch mochte er es nicht, so sehr ihn hungerte.

„Ach, wenn er doch einmal noch, bevor er aus dem Leben
ging, sich so recht richtig thun könnte an diesen Genüssen! ...
Nur ein einziges Mal noch so ganz aus dem Vollen zu nehmen,
so bis zur Bewußtlosigkeit gehen, und dann mitten im
Zwamm ein Ende machen — das, das reiste ihn.“

Für die Reise-Saison

empfehle

nach Maass — Anzüge

in **Beige-Stoff, Loden, Lawn-tennis** und anderen leichten Stoffen in reichster Auswahl zu bekannt billigsten Preisen unter Garantie guter Ausführung.

Zuschneider I. Kraft. * Werkstatt im Hause.

S. WEISS, Halle a. S.

Grösstes Special-Geschäftshaus am Platze.

Genossenschaftsbank

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht
zu Halle a. S.

Activa. Bilanz am 31. Dezember 1898. Passiva.

Activa.		Passiva.	
Casse-Conto	20 503 62	Conto-Corrent-Conto I	35 564 49
Bank-Conto	65 743 81	do. II	225 580 04
Reichsbank-Giro-Conto	3 589 58	do. III	14 055 79
Wechsel-Conto	6 748 —	do. IV	24 306 76
Darleh-Conto	1 991 541 54	Geschäftsanteil-Conto	122 467 60
Conto-Corrent-Conto I	10 082 38	Depositen-Conto	1 340 156 57
do. II	1 487 335 80	Provinzial-Hilfskasse	503 412 50
do. III	218 219 81	Preussische Central-Genossenschaftskasse	1 628 298 75
do. IV	726 132 92	Betriebsrücklage-Conto	5 226 15
Mobilien-Conto	1 015 51	Reservofonds-Conto	5 196 85
Abschreibung	507 70	Gewinn- und Verlust-Conto (Gewinn pro 1898)	10 639 98
Utensilien-Conto	683 21		
Abschreibung	512 40		
Formular-Conto	1 167 67		
Abschreibung	788 90		
	4 420 964 98		4 420 964 98
Genossenzahl		Haftsumme	
am 31. Dezember 1897	255	„ 6 138 000.—	
Abgang	3	„ 18 000.—	
Zugang	262	„ 6 120 000.—	
Bestand am 31. Dezember 1898	296	„ 1 093 000.—	
	„ 122 467 60	„ 7 218 000.—	

Halle a. S., 21. Juni 1899.

Der Vorstand.

Dr. O. Rabe. H. Havendick. A. Hättig. F. Rosahl.

Nächste Woche beginnt
die erste Ziehung der **Weimar-Lotterie** (1.—3. Juli).
Es kommen in zwei Ziehungen zur Verlosung
10,000 Gewinne im Werthe von 200,000 Mark.
dabei Hauptgewinne im Werthe von
20,000 Mark, 10,000 Mark u. s. w.
Die Lose werden auch als Ansichtspostkarten in schönster Ausführung (Gesetzlich geschützt D. R. G. M. No. 87239) herausgegeben und kosten
das Stück **1 Mark** (zwei Ziehungen) (Loose sind zu haben durch
gültig für 10 Mk. 23 Stück = 25 Mk. (Porto und beide Gewinnisten 30 Pfg.)
den Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.
In Halle a. S. bei Schrödel & Simon (Martin Schilling), Otto Hensel's Buchhandlung, Pfeiffer'sche Buchhandlung, Ernst Kleinschmidt, Kaufmann u. Haasenstein & Vogler A.-G.

Dürkopp-Räder sind allen voran!
Bielefelder Maschinen-Fabrik von DÜRKOPP & Co Bielefeld

K. Mauersberger,
Färberei und chemische Wasch-Anstalt
für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe,
Gardinen, Stickereien, Federn,
Handschuhe etc.
Läden: Leipzig Str. 33. Fernsprecher 1248
Geiststr. 15 (Adler-Apothek). Fernspr. 1252
Moritzkirchhof 5
und Annahme bei Herrn E. Galander, neben Waihalia. [7209]

G. H. Fischer, Bankgeschäft,
Poststr. 18, Fernspr. 893,
empfehle seine Dienste für bankgeschäftliche Ausführungen, als:
An- und Verkauf von Wertpapieren,
Einfösung von Coupons, Gewährung von Darlehen geg. Sicherheit etc. Erstklassige 4%ige Anlagewerthe in Stücken à 1000 bis 100 Mk. hatte ich vorrätig.
PATENTE etc. schnellsgut Patentbureau.
SACK-LEIPZIG

Convertirte Pfandbriefe
der Stettiner National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft.
Zahlreich mir zugehende Anfragen zeigen, dass die Nichtzulassung obiger Pfandbriefe zum Börsenhandel starke Beunruhigung der Besitzer hervorgerufen hat, weil dieselben die Unverfäglichkeit ihrer Pfandbriefe befürchten. Ich werde es mir daher angelegen sein lassen, den Verkauf der Pfandbriefe auch ohne Börsen-Notiz zu den **coulantesten Bedingungen** zu ermöglichen und bitte Besitzer, welche zum Verkauf genötigt sind, sich an mich wenden zu wollen.
Die am 1. Juli er. fälligen Coupons obiger Pfandbriefe, sowie von sämtlichen anderen Papieren zahle ich schon jetzt ohne Abzug aus.
W. A. Hansen, Bankgeschäft,
Berlin W., Kronenstr. 45 I.

Sämtliche am 1. kommenden Monats fällig werdende Coupons
löse ich von heute ab ohne jeden Abzug ein. Gute vierprozentige Wertpapiere und Hypotheken habe ich stets abzugeben. [7967]
B. J. Baer, Bankgeschäft,
Leipziger Strasse 64.

Tutti-Frutti
ist die einzig praktischste und beste Fruchtpresse.
Tutti-Frutti preßt in vorzüglicher Qualität:
Stiefbohnen, Himbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Hollarbeeren, Wein etc.
Für Fruchtstücke u. Gelees, auch Tomaten etc. und ist bequemer zu handhaben und leichter zu reinigen wie jede andere Presse.
Einmachebüchsen, Pfeffer- und Schiffs's Patent, Einmachekessel in Nickel, Kupfer und Messing, Fliegengridne, Fliegenfänger, Rollschutzwände, Gasentlamben, Windmühlen etc.
empfehlen in reicher Auswahl
A. L. Müller & Co.
Gr. Steinstraße 14. — Fernsprecher 1043.
Special-Geschäft für Haus- und Küchen-Geräthe.

Kayser-Rad
bestes Rad!
Vertreter: Otto Erdmann, Halle a. S.

Börsen- und Handelszeitung.

Versteifte Nachrichten.

Konvertirte Handelsbriefe der Berliner National-... Hypothekendarlehen...

Concurs-Nachrichten, Zahlungsverordnungen etc.

Agarmermann und Sander Richard Sievert in Stendal... Bädermeister Martin Zimmermann...

Wachmärkte.

Concurs-Nachrichten, Zahlungsverordnungen etc. - Magdeburger Wachmärkte...

Wachmärkte.

erfahren, die Befestigung der Wiener Börse magte... einen guten Eindruck...

Magdeburg, den 22. Juni 1899. (Sig. Drahtbericht.)

Konkurrenz egl. von 88 Rend. Tendenz: schwach.

Nachprodukte egl. 75/100 Rend. 9,50-9,80. Tendenz: stetig.

Wachmärkte II. 25,00. Tendenz: stetig.

Wachmärkte III. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte IV. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte V. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte VI. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte VII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte VIII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte IX. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte X. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XI. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XIII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XIV. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XV. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XVI. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XVII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XVIII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XIX. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XX. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXI. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXIII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXIV. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXV. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXVI. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXVII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXVIII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXIX. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXX. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXI. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXIII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXIV. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXV. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXVI. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXVII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXVIII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XXXIX. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XL. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLI. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLIII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLIV. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLV. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLVI. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLVII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLVIII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte XLIX. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte L. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte LI. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte LII. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte LIII. 24,50. Tendenz: stetig.

Wachmärkte LIV. 25,25-25,50. Tendenz: stetig.

etwa zwei Monaten lichte die belagte Polizei einen gewissen Wilhelm... einen guten Eindruck...

Berliner Chronik.

Ueber die Besinnung eines Gattensünderes berichtet ein... Telegramm aus Köln: Ein vor Kurzem nach dem oberdeutschen...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni. Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr. Es... gemüthlich den Ansehen, als ob die überweltliche Depression unter...

Wetterbericht.

Börse von Berlin vom 22. Juni.

Die Börse hatte in ihrer Tendenz wie in einzelnen... Theilen ihres Verkehrs bei Eröffnung eine Besserung...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 22. Juni.

2 Uhr Nachmittags.

Preussische und deutsche Fonds.

Table with columns for bond types (e.g., Reichs-Anleihe, Preuss. Anleihe) and their respective prices and yields.

Ausländische Fonds.

Table with columns for foreign bonds (e.g., Argent. Anleihe, Russ. Anleihe) and their respective prices and yields.

Giebanen-Staats-Anleihen.

Table with columns for state bonds (e.g., Preuss. Anleihe, Reichs-Anleihe) and their respective prices and yields.

Bank-Aktien.

Table with columns for bank stocks (e.g., Berliner Handels-Ges., Preuss. Bank) and their respective prices and yields.

Industrie-Papier.

Table with columns for industrial stocks (e.g., H. & L. Anleihe, H. & L. Anleihe) and their respective prices and yields.

Wachmärkte.

Table with columns for various market indicators (e.g., Wachmärkte I, Wachmärkte II) and their respective prices and yields.

Wachmärkte.

Table with columns for various market indicators (e.g., Wachmärkte I, Wachmärkte II) and their respective prices and yields.

Wachmärkte.

Table with columns for various market indicators (e.g., Wachmärkte I, Wachmärkte II) and their respective prices and yields.

Wachmärkte.

Table with columns for various market indicators (e.g., Wachmärkte I, Wachmärkte II) and their respective prices and yields.

Wachmärkte.

Table with columns for various market indicators (e.g., Wachmärkte I, Wachmärkte II) and their respective prices and yields.

Wachmärkte.

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld. An- u. Verkauf von Wertpapieren, Einlösung von Coupons, ver- zinsliche Geldanlagen, Conto-Corrent- u. Wechsel-Verkehr etc. etc.



Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Genossenschaftsbank, C. G. m. b. H. zu Halle a. S.

In der heute im Wintergarten unter Vorsitz des Herrn Landes-Honoraryrath von Menckeln... General-Verammlung... 21. Juni.

die Nothwendigkeit der Anammlung von Reserven für die Genossenschaften zur Erlangung eines gewissen Rückhalts in schwierigen Zeiten...

Nachdem dann vom Vorstände ausgeschrieben war, wurde Herr Generaldirektor Dr. Raben in den Vorstand...

Bemerkliches.

Heber eine Hühnerflocke funderlegen wird der 'Hahn' aus Straßburg berichtet: Ein Hahnbräuer keugte zwischen Wittweheim und Hochfelde einem jungen Weibe...

Bei dem Hühnerstreich Schiffsahrt ist unter anderen eine Frau, einem zwölfjährigen Sohne und einer sechsjährigen Tochter, ums Leben gekommen...

Bodden bei Paag durch einen Schuß aus dem Gewehre eines Gendarmen, das sich durch einen Unfall entladen hatte...

Heber den Verfallsausbruch des Schiffschiffers S. nach, welcher bei bereits verheiratet, erfahren vier aus Wien folgende Eigenschaften...

Paschen's orthopädische Heilanstalt Dessau-O.

Ohne Operation, ohne andauernde Bettruhe!!! Heilung von Knochenbrüchen, Gelenkentzündungen, Gliederverkümmungen...

Haus Hagenthal Post Gerarode am Harz Logirhaus u. Familien-Pensionat auf Grundlage christl. Hausordnung...

Pensionat Mackedanz, Hasseroode a. Harz. Ruhige, vollständig staubfreie Lage...

Kgl. Soolbad Elmen Station: unweit Magdeburg. Salzwasserbad...

Schwefel-Birkentbeerseife ist ärztlich empfohlen gegen jede Hautunreinigkeit, Scropheln, Flechten...

Albin Hentze, Schmerzstrasse 24. Wiederberufener gefund.



(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

46]

Roman von S. Halm.

Hinrichſen trat zur Schweſter auf den Flur hinaus.

„Wie ſtehts, Henriette? Ich ſah den Arzt fortgehen.“

„Schlecht ſtehts! Nun erſchrick nur nicht! Alles beim Alten.“

Ja, ja! 's iſt 'ne ſchlimme Zeit! Am ſchwerſten für Dich und das liebe Ding, die Barbara.

Das arme Haſcher!“, fuhr ſie fort, „wie ausgewechſelt iſt's ſeit dem Unglücksabend. Und darin hat der alte Kufſtnacker, der alte Feſſen, Recht; das muß ich ſagen, mit Ver- nunft iſt ihr nicht beizukommen. Wie ſchaut's nur aus, das Kind! Jammern kann Einem der Anblick. Die Augen ſo groß und's Geſicht ſo ſchmal; 's Vaterunſer kann man ihr ſchier durch die Backen leſen. Was meiniſt Du, Bertl', willſt nicht mal mit ihr reden?“

Hinrichſen winkte müde ab. „Laß ſie, Schweſter! Freude und Leid will ausgeſtoſet ſein. Sie wird ſich ſchon wiederfinden. Will's Gott, ſo wird ihr und uns das Schlimmſte erſpart.“

„Das gebe Gott!“ murmelte Frau Henriette; es klang wie ein Amen.

Sie war mit Dagobert in ihr Wohnzimmer gegangen. „Weißt“, ſagte ſie dort, „das arme Ding thut mir in der Seele“ leid. „So jung, ſo unerfahren und ſo ein Menſch, ſo eine —“ ſie verſchluckte die ſchmeichelhafte Bezeichnung, „und ſo eine Perſon, wie dieſe Gräfin! Wär' die nicht an jenem Abend ins Haus gekommen, die Beate wär' noch geſund. Die hat's Unglück ins Haus gebracht — die — die Perſon!“

Hinrichſen war ſolche Reden bereits gewöhnt.

„Glaubſt Du nicht, daß die Krankheit bereits längſt in Beaten geſchlummert hat?“

„Nun, das weiß ja jed's Kind, daß ſo ein Nervenfieber oft auf plötzliche ſeelliche Erregungen zurückzuführen iſt, und hier iſt's doch ſonnenklar, daß dieſe Perſon allein ſchuld iſt an dem Unglück.“

„Urtheilſt Du nicht gar zu hart, Henriette?“

„Ach was, hart! Ne Schand' iſt's, wie die Perſon gehandelt hat.“ und mit einem eiligen: „Ja, Bertl', ich muß Dich ſchon allein laſſen.“ trat ſie zum Bruder, nahm ſeinen Kopf in beide Hände, wie es ihre Art war, blickte ihm liebevoll, mitleidig in die Augen und gab ihm einen herzhaften Kuß. „Halt nur den Kopf hoch, Bertl'“, ihm nochmals zunickend ging ſie leiſe, jedes Geräuſch vermeidend, davon.

Droben lag Beate in den ſchneeigen Riſſen ihres Bettes bewußtlos und fiebernd, wie ſie es nun ſchon ſeit Wochen that. Am Fenſter ſaß Barbara, den Blick unverwandt auf die Kranke gerichtet. Frau Henriette hatte nicht übertrieben; ſie ſah ſchmalwangig und hohläugig aus. Die Krankenshubenluft bekam ihr nicht. Dieſe Wochen ſchienen Barbara um Jahre älter gemacht zu haben; hatte ſich doch über ihre ganze Erſcheinung

ein ſtiller Ernſt gebreitet, der mit ihren Jahren nicht recht im Einklang ſtand.

An jenem Abend, als ſie mit immer ſchwerer laſtendem Druck auf der Seele heimwärts ging, war es ihr feſter Entſchluß geweſen, ſich Frau Müller anzuvertrauen; doch als ihre Luſt bei ihrem Eintritt ins Haus auf eine Frage ihrerſeits die Auskunft gegeben, die Frau ſpeiſe gerade mit den Herren, hatte ſie die Ausführung ihres Vorſatzes auf eine günſtigere Zeit verſchoben und war ſtill, eine entſetzliche Bangigkeit und Leere im Herzen, hinaufgeſchlichen und auf ihr Stübchen gegangen. Dort hatte ſie die erſten Thränen gefunden, Thränen des Schmerzes, der Scham und der Reue.

Dann aber war ſie, nachdem ſie vergeblich auf ein Geräuſch in den Zimmern der Schweſter geharrt, zu dieſer gegangen in der Abſicht, ſich ihr zu eröffnen, zu beichten, ſchonungslos gegen ſich ſelbſt und um Vergebung zu ſtellen. Aber wie erſchrock ſie, als ſie in's Wohnzimmer tretend, der Schweſter Geſtalt zuſammengesunken auf demſelben Plage ſitzen ſah, den Beate inne gehabt hatte, als ſie von ihr ging.

Eine fürchtbare Angſt befahl das arme Mädchen; es lief zu Frau Müller, ſiel ſie aufſchluchzend um den Hals und ſtammelte Unzuſammenhängendes, von dem die Hausgenoſſin nur ſoviel verſtand, daß Beate ein Unglück oder eine Krankheit zugeſtoßen ſein müſſe.

Und ſo ſchien es allerdings. Der ſchnell herbeigeholte Doktor Feſſen konſtatirte ein im Entſtehen begriffenes Nervenfieber. — Barbara aber ſchüttete, nachdem der Arzt gegangen, der alten Freundin ihr Herz aus. Sie verſchwieg nichts und klagte ſich bitter an.

Anfangs war die kleinbürgerlich veranlagte Henriette nicht wenig entſetzt über das, was ſie zu hören bekam; aber ihr gutes Herz ſiegte bald über die Verſtimmung.

Sie zog das weinende Mädchen in ihre Arme und gab ſich die redlichſte Mühe, die ihr bedenklich ſcheinenden Selbſtwürfe zu entkräften.

Doch wenn ihre reſolute, verſtändige Art Barbaras Aufregung auch abſchwächte, die Seelendiſſonananz blieb.

„Da bin ich wieder, lieb's Herz!“ ſagte Frau Henriette, ſich leiſe neben Barbara niederlaſſend, mit einem forſchenden Blick auf die ſich in ihren Riſſen hin und her werfende Kranke.

Sie nickte dem blaſſen Mädchen freundlich ermutigend zu; dann begann ſie, beide Arme um die zarten Schultern legend, auf die „liebe kleine Unvernunft“ einzureden.

Aber Barbara ſchüttelte nur immer wieder den Kopf und ſah ſtehend von der Kranken auf Henriette.

Dieſe gab ihre Bemühungen endlich ſeufzend auf. „So ein Troßkopf!“ ſchalt ſie mehr bekümmert als unmutig. „Kind, Kind!“ Mißbilligend ſchüttelte ſie den grauen Kopf, „Kind, Du weißt halt nicht, wie ich mich um Dich ſorg'“, ſie buzte Barbara ſeit Kurzem und hatte ſich ein Gleiches von dieſer ausgebeten.

Sie trippelte zum Toiletentischchen und brachte einen Handspiegel herbei. „Dahinein schau! Ist das noch's selbe Gesichtel wie vor einigen Wochen?“

Barbara mußte trotz ihres schweren Herzens lächeln.

„Du Gute!“ jagte sie leise und streichelte die dicken Hände der Keinen Frau und küßte sie in jäher Aufwallung.

„Jesses!“ Geradezu entsetzt entzog ihr Frau Miller die Hände. „Bist wohl ganz unklug, Du dumme's Mädel! So ein Unverstand!“

In diesem Augenblick hörte man die Hausthür gehen. Beide Frauen sahen etwas ängstlich auf die Kranke.

Wer mochte kommen? Felice hatte erst am Morgen ihre Jose geschickt und nach dem Ergehen der Patientin fragen lassen. Auf der Treppe wurde Luisens schwerer Schritt hörbar.

Barbara wollte nachsehen, aber die behende Henriette kam ihr zuvor.

„Bleib nur,“ sagte sie mit einem mahnenden Blick auf die Kranke. Wenige Augenblicke später kam sie zurück, ein Billet in der Hand.

„Für Dich!“ jagte sie und gab es Barbara mit eigenthümlicher Miene. „Nur persönlich zu öffnen steht darauf und der Bote wartet, sagt die Luise.“ setzte sie mit sonderbarem Tonfall hinzu. Beider Blicke tauchten ineinander in stummer Frage; dann hüchelte plötzlich über Barbaras blaßes Gesicht eine dunkle Röthe.

„Bleib!“ bat sie fast unwillig, als sich Frau Henriette anschickte, das Zimmer zu verlassen, und mit zitternden Fingern erbrach sie das Kouvert. Ihr Blick suchte die Unterschrift und ihr Kopf sank auf die Brust. Sie hatte es ja geahnt! Beide Hände vor's Antlitz schlagend, brach sie in ein leises Schluchzen aus.

„Ach, Du grundgüt'ger Heiland, was ist denn g'schehen! Mein lieb's Herzblatt! Mein Goldkind, so red' doch!“ als Barbara aber noch immer nichts sagte, griff sie nach dem Brief, der dieser entglitten war.

Auch sie sah nach der Unterschrift und das Blatt sank aus ihrer Hand.

„Jesus Maria! So an Lump!“

In diesem Augenblick kam von den Lippen der Kranken ein ächzender Ton.

Barbara fuhr auf bei dem Laut.

„Am Gottes willen, nur nicht seinen Namen!“ flüsterte sie angstvoll, den Blick auf die Kranke gerichtet.

Henriette beschwichtigte sie: „Sie ist ja bewußtlos, Kind.“

Barbara athmete auf. Dann zog sie die ältere Freundin neben sich nieder und nun lasen sie gemeinsam:

„Mein liebes, süßes Mädchen!

Aus dem Munde der Gräfin Slojewsky erfuhr ich, wie schändlich Dir von jener Frau mitgespielt worden ist. Durch einen Zufall weiß ich auch um die Erkrankung Deiner Schwester und darum fasse ich den Muth, Dir diese Zeilen zuzustellen. Leider habe ich mich vergebens bemüht, Dich zufällig in der Nähe Deiner Wohnung abzufangen, um einige Worte der Aufklärung mit Dir zu wechseln. So sehe ich denn keinen anderen Ausweg, als den, Dir zu schreiben. Sende mir durch den Ueberbringer dieses einige Worte der Verständigung, wann und wo ich Dich treffen darf. Es wird Dir jetzt sicher leicht sein, einen Spaziergang vorzuschlagen.

Nimm noch die Versicherung, daß ich fest entschlossen bin, meine Beziehungen zu der Gräfin abzubrechen und daß sich in Sehnsucht nach Dir verzehrt

Dein Dormin Herwig.“

Eine lange Pause entstand. Frau Miller unterdrückte das Urtheil, das sich ihr aufdrängte. Sie wartete ab. Scheu

streifte ihr Blick das junge Gesicht an ihrer Seite. Barbara hielt die Lider gesenkt; ihre junge Brust hob und senkte sich schnell; doch heiße Röthe deckte ihre schmalen Wangen, und die schlanken Finger, die Henriette zwischen den ihren hielt, zuckten.

Die gute Alte wurde besorgt, zugleich beschlich sie ein Gefühl der Enttäuschung.

„Nun?“ mahnte sie endlich bekümmert, „der Bote wartet.“

Barbara hob das große dunkle Auge, und die alte Frau erschrak fast vor dem Blick, der sie traf.

Das junge Mädchen erhob sich und schritt zur Thür.

„Kind, was willst Du thun?“ fragte Henriette ängstlich. Da kehrte Barbara um und küßte ihrer mütterlichen Freundin Augen, Mund und Wangen. „Meine Pflicht und nach meinem Herzen!“ und noch ehe die erstaunte Frau Miller den Sinn dieser Worte recht begriffen, faßte sie den Brief, riß ihn mit einer einzigen Bewegung mitten durch, holte aus dem Nebenzimmer Tinte und Feder und setzte auf jede der Briefhälften ihren Namenszug. Dann kouvvertirte und adressirte sie mit einer Hast, als brenne das Papier unter ihren Händen.

„So, liebste Tante Henriette, jetzt werde ich dem Boten meine Antwort übergeben, damit jede Illusion auf der anderen Seite unmöglich ist.“

Sie eilte hinaus und aufgeregt trippelte die alte Frau hinter ihr her.

„Sagen Sie dem Herrn, der Ihnen dieses Billet zur Ueberbringung eingehändigt hat, daß in Zukunft jegliche weiteren Zusendungen seinerseits unbeantwortet bleiben werden.“

Henriette lächelte geradezu glücklich. Sie schloß das junge Mädchen innig an ihr Herz. Mit einem Aufatmen der Erleichterung hatte sich Barbara in ihre Arme geworfen.

„Mein Goldkind, mein Kleinch, jetzt erst gehört Du uns gar.“

„Ganz Euch!“ wiederholte Barbara. Dann aber glitt ihr Blick fragend hinauf, als suche er die Kranke. „Wird auch sie mir vergeben? Wird Sie vermögen, mich wieder an ihr Herz zu nehmen?“

Henriette strich lieblosend über den braunen Scheitel.

„Ein Frauenherz kann Alles vergeben!“ sagte sie milde.

„Und wenn sie stirbt?“ fragte Barbara erschauernd.

„Sie wird nicht sterben!“ sagte die Aeltere zuversichtlich.

„Du wirst an ihr schon wieder gutmachen können, was Du im kindlichen Unverstand an ihr gesündigt hast.“

Voll Innigkeit zog sie die leise Weinende aufs Neue an ihr Herz.

Das neue Jahr hatte seinen Einzug gehalten und als erste Gabe für die Bewohner des Miller'schen Hauses die Gewißheit gebracht, daß die theure Kranke sich außer Lebensgefahr befinde.

Doch waren wieder Wochen vergangen, ehe Beate ihr Krankenlager verlassen durfte.

Und welche Zerstörung hatten all' diese Wochen an Beatens Aeußerem vollbracht.

Das lange, glänzende Haar war der erbarmungslosen Scheere zum Opfer gefallen und an den Schläfen gewahrte man einzelne helle Fäden.

„Eine alte Frau!“ sagte die Rekonvaleszentin, als es ihr erlaubt wurde, Doktor Hinrichsens Besuch zu empfangen, aber das matte, milde, von jeder Herbheit freie Lächeln verschönte sie rührend.

(Fortsetzung folgt.)

Entdeckungen und Erfindungen.

Technische Revue.

Von Rudolf Curtius.

(Schluß.)

Reges Leben herrscht auf dem Gebiete der Motorenindustrie, die uns dies Jahr mit Fahrzeugen überrascht hat, deren Geschwindigkeit an jene der schnellsten Eisenbahnzüge heranreicht. Noch vor kurzem war man zufrieden, 20 bis 35 Kilometer in der Stunde mit diesen Wagen zurücklegen zu können, jetzt liefern einzelne Fabriken aber schon Maschinen mit einer garantirten Maximalgeschwindigkeit von 60 Kilometer in der Stunde und darüber, und vor wenigen Wochen stellte ein Motorfahrer in Paris den Stundenrekord von 108 Kilometer auf, der natürlich nur auf wohlgepflegter Rennbahn möglich war und für praktische Bedürfnisse ohnehin wertlos ist, da die nichtfahrende Menschheit ja auch ein Recht auf Leben und heile Knochen hat. Uebrigens kommt dieser Aufschwung auch den Fahrradfabriken zu Statten, welche zwar wenig Zweiräder, die nur als Schrittmacher auf den Rennbahnen brauchbar sind, aber desto mehr Drei- und Vierräder als Motoren ausrüsten.

Weit hinter diesen Geschwindigkeiten bleiben diejenigen der schnellsten Schiffe zurück. Die „Turbina“, auf welche man so überspannte Hoffnungen gesetzt hatte, liegt als altes Eisen in einem englischen Hafen, da weder der Schiffkörper noch die Besatzung die furchtbaren Stöße und den rasenden Gang der Dampfturbinen aushielten. Dafür kann sich Rußland rühmen, zur Zeit den schnellsten Torpedojäger zu besitzen, der 32 Knoten, also etwa 52 Kilometer in der Stunde, zurücklegt.

Die Kernische Glühlampe, von welcher schon im vorigen Sommer die Rede war, hat das Versuchsstadium hinter sich und wird binnen kurzem sowohl dem Gasglühlicht wie den elektrischen Glühlampen mit Kohlefaden nach Edison'schem System unangenehme Konkurrenz machen. Der Uebelstand war, daß der aus Magnesiumstäben bestehende Glühkörper erit erwärmt werden muß, um für den Strom leitend zu werden. Diese Schwierigkeit ist jetzt dadurch überwunden, daß man die größeren Lampen durch eine eigne kleine ebenfalls elektrische Heizvorrichtung vorwärmt, während bei kleineren die Erwärmung durch ein Streichhölzchen genügt.

Im Aluminium, dessen Fabrication in großem Maßstabe kaum 10 Jahre alt ist, hat man ein vorzügliches Mittel zur Erzeugung großer Hitzegrade in Fällen entdeckt, wo keine umständlichen Heizapparate zur Verfügung stehen. Bringt man Aluminiumpulver mit einem leicht Sauerstoff abgebenden Körper wie übermangansaurem Kali oder gepulvertem Eisenoxyd u. s. w. zusammen (am besten in einem mit Sand ausgekleideten Topfe) und entzündet die Mischung mit Hilfe einer aus übrigens ähnlichen Stoffen zusammengesetzten Zündfische, so erfolgt die Verbrennung des Aluminiums in einigen Minuten mit großer Heftigkeit; es lassen sich dabei die höchsten überhaupt erreichbaren Temperaturen erzielen und man kann beispielsweise bequem damit im Zimmer eine Niets weißglühend machen, sodaß man der ganzen Vorrichtung den allerdings etwas euphemistischen Namen eines „Schmiebfuers“ in der Westentasche“ gegeben hat.

Als ein Revolutionär ersten Ranges auf technischem Gebiete entpuppte sich die flüssige Luft. Kaum 2½ Jahre sind es her, seit Professor Linde ein Verfahren fand, dieselbe billig in größeren Quantitäten herzustellen. Professor Tripler in New-York bringt dies in noch weitaus billigerer Weise zu Stande, und nun eröffnet sich eine Fülle von Aussichten für ihre Verwendung in der Technik. Als außerordentliche Energiequelle ist sie dazu geeignet, durch ihre Ausdehnungskraft Maschinen zu treiben, und der Zeitpunkt ist vielleicht nicht mehr fern, wo man Lokomotiven und Schiffe mit flüssiger Luft statt mit Dampf bewegen wird. Eine gerabezu verblüffende Wirkung hat aber die flüssige Luft als Sprengstoff. Gießt man ein wenig davon auf Baumwollwatte, so explodirt diese beim Anzünden mit größter Heftigkeit, während, wenn man sie in einem Gefäße hat, man ruhig mit einer Zigarre oder einem Streichholz nahe kommen kann, ohne daß etwas anderes geschieht, als daß der brennende Gegenstand in glänzendem Lichte aufflammt. Der Grund der Explosionswirkung im ersten Falle ist der, daß die schnell verdampfende Luft in überreichem Maße Sauerstoff in Gasform enthält, der sich nun wieder auf das Festigte mit der fein zertheilten Cellulose der Baumwolle verbindet. Besonders stark sind die explosiven Wirkungen, wenn man die

flüssige Luft mit Del oder Terpentin mischt; diese Mischung ist übrigens hochgefährlich, da sie schon nach wenigen Minuten von selber explodirt. Welche Umwälzung im Land- und Seefriege, wenn die Kanonen und Gewehre nicht mehr wie bisher durch vieles Schießen heiß und unbrauchbar werden, sondern durch der niedrigen Temperatur der flüssigen Luft, welche man als Treibkraft benugt, kalt bleiben! Und nicht nur die Technik des Friebeins würde sich der Erfindung bemächtigen, sondern auch die Heilkunde, welche damit ein Mittel erhält, Krankenräume kühl zu halten, zu desinfizieren und mit guter Luft zu versehen.

Mit Hilfe der flüssigen Luft hat man übrigens auch die größte bisher erreichbare Kälte erzeugt und die Siedepunkte einiger schon bei sehr niedriger Temperatur siedenden Gase genau bestimmt. So siedet z. B. der Sauerstoff bei — 183°, Argon bei — 187°, Kohlenoxyd bei — 190°, Luft bei — 192°, Stickstoff bei — 195° und endlich Wasserstoff bei — 238° des Celsiusthermometers. Mit letzterer Temperatur ist man nun nicht mehr weit von dem absoluten Nullpunkt von — 273° entfernt, welchen die Physik aus theoretischen Gründen annimmt und bei welcher jede Molekularbewegung wahrscheinlich aufhört.

Die Telegraphie ohne Draht ist nun so weit vervollkommenet, daß es vor etlichen Wochen gelungen ist, mit Hilfe derselben sich quer über den Kanal La Manche auf eine Entfernung von beiläufig 40 Kilometer zu verständigen. Die überschwänglichen Hoffnungen, welchen der Verfasser dieser Rundschau gleich anfangs entgegenrat, nämlich daß es gelingen würde, damit quer über den Ocean zu telegraphiren, werden wohl nur noch von Schwärmern getheilt; aber die Schiffsahrt wird ihr ohne Zweifel die Erhaltung zahlloser Menschenleben verdanken, da mit den entsprechenden Apparaten ausgerüstete Schiffe sich an gefährlichen Küsten jederszeit über ihre Lage werden vergewissern können, wenn auch die Leuchttürme dieser Gewässer mit denselben versehen sind.

Vielseitige Benutzung wird gegenwärtig vom Ballon im Dienste der Meteorologie gemacht, namentlich von unbemannten Ballons, welche ganz enorme Höhen erreichen und bei dem Vorherrschenden der Westwinde meistens weit nach Osten bis ins innerste Rußland hin verschlagen werden. Die höchsten mit diesen sogenannten Registrierballons erreichten Höhen betragen 23 000 Meter, also die fünffache Höhe des Mont-Blanc. Es erwies sich dabei, daß die Wärme nach oben in noch weit schnellerem Maße abnimmt, als man bisher annahm. Temperaturen von — 50 bis 60° Celsius sind schon in 8000 bis 9000 Meter Höhe nichts Ungewöhnliches, und die Annahme eines weit über hundert Grad kalten Weltraumes wird damit zur Gewißheit.

Allerlei.

Aus Kiautschau. Die chinesischen Behörden geben sich Mühe, den Belästigungen der deutschen Kulturarbeiten in Kiautschau durch das eingeborene Volk ein Ende zu machen, soweit schriftliche Befehle einem solchen Unwesen zu steuern überhaupt im Stande sind. Wie in den jetzt eingetroffenen Nachrichten aus Kiautschau gemeldet wird, waren im Tsimu-Distrikt in der letzten Zeit einige Plakate angeheftet, die vor einer Einfuhr von Lebensmitteln in das deutsche Gebiet warnten und Alle drohten, die für die Deutschen Arbeiten verrichten würden. Auf Veranlassung des kaiserlichen Gouverneurs ist der Magistrat gegen diese tödlichen Aufheuzungen sofort mit einer Proklamation eingestritten. Eine weitere Proklamation hat er gegen die Bildung geheimer Gesellschaften erlassen, die das deutsche Gouvernement unter keinen Umständen zu dulden gesonnen ist. Recht erfreulich ist es auch, daß der Magistrat unter dem Druck seiner Vorgesetzten endlich eine Belehrung über die deutsche Grenze erlassen hat und dabei besonders hervorhebt, daß die Grundsteuern, die Anerkennung der Oberhoheit, an die deutschen Behörden zu entrichten sind. In der gegen die geheimen Gesellschaften gerichteten Proklamationen heißt es: „Das gute System der Regierung der Dorfbevölkerung und der Einrichtung von Nützen, welches noch aus der guten, alten Zeit stammt, hatte ursprünglich Vertheidigung und Schutz der Heimath, gegenseitige Hilfe, das Nachspüren nach lichtsichem Gefindel und Sicherung von Leib und Leben zum Zweck, war aber leider im Laufe der Zeiten fast gänzlich in Verfall und Nichtachtung gerathen, weshalb die Kaiserin-Regentin sich kürzlich veranlaßt sah, durch Erlass eines Edictes diese Einrichtung wieder energisch ins Leben zu rufen. Es ist mir nun zu Ohren gekommen, daß dummes Volk in meinem Bezirke in seinen planlosen Vermuthungen dazu gekommen ist, von der Lien chuang hui oder anderen ähnlichen Gesellschaften zu fuseln und dadurch in der haarsträubendsten Weise Unruhe in die Gemüther zu bringen. Ich ermahne nun Euch Alle, unvorzüglich nach den früher bekannt gemachten Verordnungen die Bevölkerung zu reorganisiren und

die Bildung der Miliz in Angriff zu nehmen, nicht aber von der Lien chuang hui oder anderen Gesellschaften zu fassen, was nur die Gemüther beunruhigen könnte. Sollte sich Jemand erkühnen, dieser Anordnung nur äußerlich und scheinbar nachzukommen und aus irgend welchen eigennützigen Beweggründen doch noch die Lien chuang hui oder ähnliche Gesellschaften im Munde führen, etwa um Unruhen zu erregen, so ist er damit schwerer Strafe sicher. Er sage nachher nicht, daß er vorher nicht gewarnt sei.

Der junge Mann mit dem Rettungswagen. Eine ebenso verwickelte wie geheimnisvolle Angelegenheit sucht augenblicklich die Pariser Sicherheits-Polizei zu entwirren. Vor einigen Tagen, so schreibt man aus Paris, erschien ein sehr elegant gekleideter junger Mann bei einer bereits älteren, unverheirateten Dame und erzählte dem ebenso erstaunten wie erschreckten Fräulein, er habe zufällig erfahren, daß mehrere Individuen mittels Nachschlüssel in ihre Wohnung eindringen und ihr Geld rauben wollen. „Aber“ so fügte er hinzu, „unten steht ein rettender Wagen, nehmen Sie Ihr ganzes Vermögen und steigen Sie ein. Wir fahren nach der Lyoner Bank, wo Sie Ihr Geld sicher bergen können.“ Die merkwürdig leichtgläubige Dame ging auf den Vorschlag ein, und der geschlossene Wagen, dessen Gardinen heruntergelassen waren, setzte sich in Bewegung. Der junge Mann benahm sich anfangs sehr korrekt, plötzlich aber stürzte er auf die Kniee und gestand der Dame seine Liebe in glühenden Worten. Sie wollte in ihrer Angst das Fenster aufreißen und um Hilfe rufen, ihr angeblicher Beschützer aber zeigte plötzlich ein anderes Gesicht, zog einen Revolver und drohte, sie zu erschließen, wenn sie machen würde. Schließlich erklärte er ihr: „Ich habe Sie und Ihr Geld vor Räubern gerettet, nun erweisen Sie sich dankbar, und stellen Sie mit einem Geheul aus über fünftausend Französisch, sonst . . .“ und wieder funkelte gefährlich der Lauf des Revolvers. Die Dame, welche bereits mehr todt als lebendig war, unterzeichnete den Check. Darauf hielt der Wagen auf freiem Felde hinter Paris, und die Dame konnte, aufs Höchste und Zuversprechendste von ihrem „Retter“ unterstützt, aussteigen. Die Nachforschungen der Polizei nach dem frechen Gauner sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Forschungsreise in Südpatagonien. Wie der „Frankf. Bzg.“ aus Buenos Ayres geschrieben wird, sind dort von Puntas Arenas Nachrichten über einige Erfolge der Reise eingelaufen, welche der junge schwedische Forscher Dr. Erland Nordenfjöld in dem südlichen Patagonien während der letzten Monate gemacht hat. Es ist Dr. Nordenfjöld nämlich gelungen, das mysteriöse Thier Mglodon aufzufinden, welches im zoologischen Kreise viel Interesse erweckt hat. In einer Höhle, in welcher das Vorhandensein von Knochen Dr. Nordenfjöld zu Nachgrabungen angereizt hatte, fand er nach 14tägigem Graben ein vollkommenes Skelett des Mglodon sowie noch einige Reste seines Felles. Dr. Nordenfjöld vermutet sogar, daß Exemplare des Thieres sich noch in lebendem Zustande in abgelegenen Theilen der Nordküsten vorfinden dürften. Derselbe Forscher fand auch in jener Höhle Knochen von Pferden, welche von der heutigen Rasse durchaus verschieden sind und beweisen, daß das Pferd in jenen Gegenden schon in prähistorischer Zeit existirt hat und nicht etwa erst von den Europäern dahin verpflanzt worden ist.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.

Wegenlied.

Schlaf, Du mein herziges Kind,
Gottes Engel sind
Dir als Hüter gegeben.
Mutter hat keine Zeit,
Fährt mit dem Rade weit,
Vater redelt daneben.

Höflich.

Fremder: Darf ich Sie fragen, mein Herr, wer in diesem entzückenden Hause wohnt?
Einheimischer: O gewiß, mein Herr.
Fremder: Wer ist es?
Einheimischer: Ja, das weiß ich leider nicht.

Im Kater.

Studiosus Vaucherl (in die Bude seines Kommilitonen tretend):
Du, Schnauzerl, über was büffst Du da?
Studiosus Schnauzerl: Ueber Schädelleere.

Gute Ausrede.

Sie: Aber Herr Meßior, Sie sagten doch, daß Sie Ihren Gegner beim Duell mitten durchs Herz schießen würden, und nun haben Sie ihm bloß die große Leber weggeschossen.
Er: Ja, gnädiges Fräulein, ich sah eben, daß dem Kerl das Herz in die Leber gerutscht war.

Berechtigter Mergel.

Professor (der Nachts erwacht, wie eben ein Spizhube durch das Fenster einsteigt): Zum Donnerwetter, was wollen Sie denn um diese Zeit hier, haben Sie denn draußen nicht gelesen, wann meine Sprechstunden sind?!

Der Studio beim Photographen.

Photograph: Nun, Herr Studiosus, schauen Sie bitte nicht drein, als wenn Sie nur 3 Mk. gepumpt gefriert hätten — das wäre zu ernst; aber schmunzeln Sie auch nicht, als hätte man Ihnen 100 Mk. vorgeschossen — das wäre zu freundlich. Machen Sie ein Gesicht, wie wenn man Ihnen 20 Mk. gepumpt hätte!

Der erste Erfolg.

Mutter: Aber Edmund! Für einen so kleinen Liebesdienst nimmst Du von der Tante Geld? Empfindest Du nicht wenigstens Reue darüber?
Edmund: O doch, Mama, ich empfinde Reue. (Nach einer Weile.) Aber nun mußt Du mir auch Neugeld dafür geben!

Trost.

„Ach, Franz, wollen sie denn auch wirklich alle Soldaten abschaffen?“
„Hab' man keine Angst, Marie, bis es dahin kommt, wird Dir wohl noch mehr als einer untreu werden.“

Vom Büchertisch.

— „König Ludwig II. und die Kunst“ lautet der Titel eines Aufsatzes von H. Artaria in der „Gartenlaube“, der auf Grund in Buchform erschienener Aufzeichnungen von Luise von Robell verfaßt ist, die als Gattin von Ludwigs II. langjährigem Kabinetsekretär von Eichenhart Alles miterlebte, was sich in nächster Nähe des unglücklichen Monarchen abspielte, der großen Welt draußen aber verborgen blieb. Der Aufsatz bringt eine Fülle authentischer Züge von dem schönen, schwärmerischen Bayernkönig, dessen Figur bis auf den heutigen Tag nicht ausgeblüht hat, die Phantasie seines Volkes und vieler anderer Deutschen im In- und Auslande zu beschäftigen, und wird darum überall mit lebhaftem Interesse gelesen werden. W. Berdrow giebt an der Hand von Illustrationen eine Schilderung des jüngst im Osten Berlins fertiggestellten Sreetunnels zwischen Stralau und Treptow zum Besten und entwirft ein anschauliches Bild von der Arbeit, der nach dreijähriger Dauer das schwere Werk gelang, und Max Hartung macht uns mit den Schönheiten des in Leipzig vor kurzem eröffneten Palmengartens bekannt, von dem uns G. Kieselung zugleich einige Ansichten vorführt. „Deutsche im Auslande“ betitelt sich ein Artikel Johannes Schmalz, der sich gegen die üble Gewohnheit wendet, daß man sich im Ausland seiner Muttersprache schämen zu müssen glaubt, und dessen Ausführungen von jedem patriotisch gefinnenen Deutschen beherzigt werden sollten. Gustav Klittsch führt uns durch das Volkstrachten-Museum in Berlin, aus dem Ernst Thiel allerlei charakteristische Gegenstände abgebildet hat, und Hans Boeck erzählt uns eine neue Komödie des Aberglaubens, in der das vermeintliche 7. Buch Mose, welches viele Hexen- und Zauberprüche enthalten soll, eine große Rolle spielt. Karl Wolf beschreibt das Leben und Treiben eines Bauern-Pferderehens in Südtirol, das auch durch Illustrationen veranschaulicht wird, und Theodor Wundt geleitet uns zur Gletscher- und Eiswelt empor, indem er interessante Erläuterungen zu dem Reichreiterischen Bilde „Durchhauen einer Schneewächte“ liefert. Der Ganghofer'sche Roman „Das Schweigen im Walde“ gelangt zu einem voll befriedigenden Abschluß und der Roman „Nur ein Mensch“ von Ida von-Ed ergält den Leser in hochgradiger Spannung.

— Die illustrierten Ottav.-Hefte von **Ueber Land und Meer** (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) beginnen in dem sechsten zur Ausgabe gelangten 11. Heft mit der Veröffentlichung des neuesten Romans von Wilhelm von Polenz: „Wald“, der das gleiche Aufsehen erregen dürfte, wie des Verfassers frühere Werke „Der Barrer von Breitendorf“, „Der Büttnerbauer“ und „Die Grabenhäuser“. Außerdem bringt das wieder außerordentlich reichhaltige Heft die Fortsetzung des Romans „Sand“ von Friedrich Jacobson, eine Humoreske aus dem Offiziersleben: „Wie der Leutnant Hubertus von Barnim sich verloren wollte“ von Gustaf Dickhut und eine Stimmungsskizze von Rudolf Greina: „Die kleine Madonna“. Unter den illustrierten Artikeln seien die „Marinebilder aus dem Bordleben Er. Maj. Seekadetten- und Schiffsjungen-Schulschiffe“, eine Serie von Artikeln aus dem Leben der deutschen Kriegsmarine von Marineparrer Rudolf Schneider, in erster Linie genannt. Eine kompetente Feder schildert hier ebenso eingehend wie unterhaltend das Leben an Bord der deutschen Kriegsschiffe, eine Materie, die für alle Landratten neu und interessant ist. Dem Artikel „Berliner Hofwinter 1899“ von G. von Willau sind 26 Porträts von Damen beigegeben, die durch ihre Erscheinung oder durch ihre Lebenswürdigkeit in der Berliner Hofgesellschaft während des letzten Winters besonders hervorgerufen sind. Andere Artikel schildern die „Mövenier-Exnise in Kunitz“, das Rhein-Elbe-Kanalprojekt, Münchener Neubauten, die Londoner Parks, die neue Synagoge in Köln und erinnern an Max Schandemburger aus Anlaß seines fünfzigsten Todestages und an Hans Joachim von Pieten aus Anlaß seines zweihundertsten Geburtstages. Das Heft ist auch künstlerisch hervorragend ausgestattet.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebeleben. Druck und Verlag von D. T. Schiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.